

Worldwatch Institute (Hrsg.)
in Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung
und Germanwatch

Zur Lage der Welt 2012
Nachhaltig zu einem Wohlstand für alle
Rio 2012 und die Architektur einer weltweiten grünen Politik

Mit Vorworten von Luis A. Ubiñas, Robert Engelman, Ralf Fücks und Klaus Milke
sowie Sonderbeiträgen von Ralf Fücks, Cornelia Heydenreich und Klaus Milke

Aus dem Englischen von
Kurt Beginnen, Annette Bus, Ina Goertz, Sandra Lustig, Thomas Pfeiffer, Kathrin Razum,
Jochen Schimmang und Heinz Tophinke

oekom verlag
München

Vorwort der deutschen Herausgeber

Von einer ernstgemeinten Wende zur nachhaltigen Entwicklung sind wir kurz vor dem großen Rio-Gipfel im Juni dieses Jahres noch weit entfernt. Das gilt für Europa wie für die ganze Welt. Vielmehr stecken wir *nachhaltig in der Krise* und bewegen uns sehenden Auges auf den ökologischen Kollaps zu. Statt die hartnäckige Wirtschafts- und Finanzkrise, die vor allem Europa plagt, als Aufforderung zu einem grundlegenden Kurswechsel zu verstehen, wollen starke Kräfte in Politik und Wirtschaft zurück zum „business as usual“, obwohl uns doch gerade das alte Wirtschafts- und Konsummodell in die Krise geritten hat.

Ob sie den Begriff „nachhaltige Entwicklung“ nun erfunden oder nur popularisiert haben – die Mitglieder der Brundtland-Kommission zielten mit ihrem Bericht „Our Common Future“ vor genau 25 Jahren auf einen globalen Kurswechsel. Nachhaltige Entwicklung bedeutet in ihrer Definition „eine Entwicklung, die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen“. Es geht also um einen auf Gerechtigkeit basierenden Interessensausgleich zwischen den heute lebenden Menschen und den künftigen Generationen. „Nachhaltige Entwicklung“ bedeutet im Kern, dass die Heutigen die Freiheit der kommenden Generationen respektieren, ihr Leben entsprechend ihren Bedürfnissen zu gestalten, statt ihnen eine ausgeplünderte, aufgeheizte Erde sowie einen riesigen finanziellen Schuldenberg zu hinterlassen.

Ist in dieser Richtung in den letzten zweieinhalb Dekaden wirklich nichts erreicht worden, wie einige behaupten – trotz der auf den Brundtland-Report folgenden großen Weltkonferenzen im Rahmen der UN? Die Bilanz fällt höchst gemischt aus, vor allem, wenn man sich vor Augen führt, wie sehr sich die Welt seither politisch verändert hat. Die Entwicklungsländer haben sich aus der Geiselhaft des Ost-West-Konflikts befreit, einige sind auf Augenhöhe mit den Industrieländern angelangt. Grünes Denken und grüne Politik beeinflussen in unterschiedlichen Ausprägungen Regierungshandeln, Verbraucherverhalten und auch die Industrie. Dennoch ist bei einer Fortsetzung der jetzigen Trends – einschließlich einer ungezügelter Spekulation mit Land und Nahrungsmitteln – die Ernährung von bald 9 Milliarden Menschen gefährdet. Die Ressourcen unseres Heimatplaneten reichen dafür aus, doch ist der Zugang zu Land, Trinkwasser und Nahrungsmitteln für Milliarden Menschen nicht gesichert. Zugleich sehen wir alles andere als Fortschritte bei der Eindämmung des gefährlichen Klimawandels. Einige kleine Inselstaaten sind schon heute von Überflutung bedroht, trotz eines bald 20-jährigen Verhandlungsprozesses über ein globales Klimaschutzabkommen. Die Erderwärmung beschleunigt wiederum das Artensterben, das

durch die fortschreitende Zerstörung naturnaher Landschaften vorangetrieben wird. Die großen Indikatoren der ökologischen Krise bewegen sich allesamt weiter im roten Bereich. Deutschland kommt mit seiner kraftvollen Zivilgesellschaft, einer ausgeprägten grünen Bewegung und seiner wirtschaftlichen Stärke eine besondere Verantwortung zu. Mit dem parteiübergreifenden Beschluss, aus der Atomenergie auszusteigen und zukünftig voll auf Energieeffizienz und erneuerbare Energien zu setzen, ist die Bundesrepublik in einer beispiellosen Ausgangsposition, die von der Weltöffentlichkeit aufmerksam verfolgt wird. Deutschland hat damit eine Lotsenfunktion auf dem Weg zu einer Zero-Carbon-Industriegesellschaft. Um dabei erfolgreich zu sein, braucht es eine entschlossene, weitblickende Politik, flankiert von einer breiten gesellschaftlichen Beteiligung und unternehmerischer Initiative. Es geht um die Entfaltung einer Umbaudynamik, die Deutschland zu einem Modellprojekt für eine „Green and fair Economy“ und ein auch die Wachstumskritik berücksichtigendes „Green Growth“ werden lässt.

Gegenwärtig droht dieser ökologische Aufbruch ins Stocken zu geraten, bevor er richtig begonnen hat. Es fehlt an einer konsistenten Strategie, um die selbst gesetzten Ziele in Wirklichkeit zu verwandeln. Das gilt auch für die europäische Politik. Deutschland setzt auf einen rabiaten Sparkurs im Rest Europas als Ausweg aus der Schuldenkrise. Diese einseitige Ausrichtung verstärkt noch den Niedergang der Wirtschaft in den betroffenen Ländern. In der Folge brechen die Staatseinnahmen weg, die sozialen Spannungen steigen und mit ihnen die nationalen Ressentiments. Ein bloßer Austeritätskurs eröffnet keine Zukunftsperspektiven. Angesichts dieser Situation liegt eine große Chance darin, jetzt die notwendigen Investitionen für mehr Klimaschutz und Ressourcengerechtigkeit anzustoßen. Schlüsselprojekte für einen solchen europäischen „Green New Deal“ sind der Aufbau eines europaweiten Verbunds erneuerbarer Energien und der dafür notwendigen Stromnetze, die Modernisierung des Schienenverkehrs und der ökologische Umbau unserer Städte. Solche Impulse für den Aufbau einer „Green Economy“ schaffen zugleich Arbeitsplätze und führen zu höheren Steuereinnahmen. Sie sind damit teilweise selbstfinanzierend. Weitere Finanzquellen sind die Streichung ökologisch schädlicher Subventionen und die schrittweise Erhöhung von Abgaben auf den Verbrauch endlicher Ressourcen. Dabei ist „Green Economy“ nicht mit „Greenwashing“ zu verwechseln. Es geht nicht darum, die Fassade frisch grün anzustreichen, sondern den Einstieg in eine konsequente Kreislaufwirtschaft zu organisieren.

Wenn wir also sagen, wir brauchen grünes Wachstum, dann muss das zugleich heißen: wir müssen Wachstum neu definieren. Ein „Weiter so!“ ist nicht akzeptabel. Wirtschaftliches Wachstum muss die Lage der Armen verbessern und soziale Teilhabe für alle ermöglichen.

Zugleich müssen Emissionen und Ressourcenverbrauch sinken statt weiter zu steigen. Im Kern geht es um die Entkopplung ökonomischer Wertschöpfung und Naturverbrauch. In diesen Prozessen ist Deutschland auch deshalb besonders gefragt, weil „Made in Germany“ weltweit eine große Rolle spielt. Ein so stark mit der Weltwirtschaft verflochtenes Land hat ein essentielles Interesse an fairen Spielregeln in der internationalen Arbeitsteilung, die nachhaltiges Wachstum ermöglichen und Handelskriege vermeiden. Wir folgen hier John Ruggie, dem Menschenrechts-Berichterstatter von UN-Generalsekretär Ban Ki-moon, der dafür plädiert, dass die Staaten sich stärker auf ihre Schutzpflichten für Menschenrechte und die Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen besinnen müssen. Insbesondere die weltweit operierenden Unternehmen müssen ihre Sorgfaltspflichten in sozialer und ökologischer Hinsicht erfüllen. Diejenigen, deren Rechte verletzt werden, müssen sie reklamieren und durchsetzen können. Dieser Dreischritt von „Protect – Respect – Remedy“, der in den Leitlinien des UN-Menschenrechtsausschusses niedergelegt ist, gehört mit seinem Mix aus freiwilligen Vereinbarungen und verbindlichen Regeln zur Debatte um nachhaltige Entwicklung.

Hiermit ist mehr als das viel beschworene drei Säulen-Modell der sozialen, ökologischen und ökonomischen Nachhaltigkeit angesprochen. Es geht darum, die Einbettung des Finanzmarktes in die Realwirtschaft, der Wirtschaft in die Gesellschaft und die Einbettung der Gesellschaft in ihre ökologische Umwelt neu zu gestalten. Die dabei offensichtlich werdenden Begrenzungen sind hart, wenn auch nicht unflexibel. Sie erfordern ein hohes Maß an Innovationsfähigkeit nicht nur im technologischen Bereich, sondern auch in sozialer und politischer Hinsicht.

Der Blick auf Rio+20 sollte nicht so sehr zurück als nach vorn gerichtet werden. Der Jahrestag der ersten globalen Konferenz für Umwelt und Entwicklung sollte genutzt werden, um die nächsten konkreten Schritte auf dem Weg in eine nachhaltige Zukunft zu gehen und aus den Verzagtheiten, Irrungen und Wirrungen der Vergangenheit herauszufinden.

Berlin, im März 2012

Ralf Fücks
Vorstand der Heinrich-Böll-Stiftung

Klaus Milke
Vorstandsvorsitzender von Germanwatch

Vorwort

Seit dem Erdgipfel von Rio 1992 ist fast eine Generation vergangen, die Welt seitdem eine ganz andere geworden. 1,5 Milliarden mehr Menschen als damals nennen heute die Erde ihr Zuhause. Die meisten von uns leben heute nicht mehr auf dem Land, sondern in Städten. Eine rapide sich globalisierende Wirtschaft, große Wellen der Aus- und Einwanderung und die Revolution in der Informationstechnologie bedeuten, dass wir alle heute mehr denn je miteinander verbunden sind.

Was genau bedeutet das für eine nachhaltige Entwicklung? Rio+20 bietet uns eine Chance, nach Antworten zu suchen – und zu überlegen, wie wir diese raschen Veränderungen dafür nutzen können, eine nachhaltigere Welt zu schaffen und das Leben von so vielen Menschen wie nur möglich zu verbessern.

Der diesjährige Bericht *Zur Lage der Welt* ist hier ein erster Anfang, und die Ford Foundation ist stolz, ihren Beitrag leisten zu können. Die vorliegende Sammlung von neuen Ideen und Maßnahmen führt uns einmal mehr vor Augen, dass ein nachhaltiger Planet nicht nur durch irgendwelche internationalen Konferenzen entstehen kann, sondern durch Innovation, Kraft und Engagement in unseren zahllosen, sich ständig wandelnden Gemeinwesen.

Die folgenden Seiten lassen keinen Zweifel aufkommen: Wenn wir eine wahrhaft nachhaltige Wirtschaft schaffen wollen, eine Wirtschaft, die menschliche Entwicklung voranbringt, ohne dabei die Umwelt von morgen zu opfern, dann müssen wir uns großen Herausforderungen stellen. Wir haben gewaltige Fortschritte gemacht – nicht zuletzt die stärkere Anerkennung des Werts unserer Ökosysteme, die rapiden Wachstumsraten bei der Erzeugung von erneuerbaren Energien, die Entwicklung marktförmiger Werkzeuge für das Umweltmanagement und die Zunahme von nachhaltigem Wirtschaften in Schlüsselbereichen wie Industrie und Verkehr. Dennoch schreitet die Zerstörung unserer Umwelt weiter voran, und keine dieser Maßnahmen hat bislang den Schaden gemindert, den wir unserer Zukunft und der Zukunft unserer Kinder und Kindeskinde zufügen.

Viele wichtige Fragen sind noch zu beantworten, dazu, wie ein Übergang zu einer nachhaltigen Wirtschaft aussehen wird und ob uns dies im Kampf gegen eine andere Plage – die bittere Armut, unter der weltweit immer noch viele Menschen leiden – voranbringt.

Werden grüne Technologien in armen Ländern hochwertige Arbeitsplätze schaffen und den Lebensstandard verbessern? Oder werden vor allem die wohlhabenden Länder den wirtschaftlichen Nutzen solcher Technologien abschöpfen und so die Kluft zwischen Arm und Reich weiter vertiefen? Wird die Tatsache, dass erkannt wurde, welchen wirtschaftlichen Wert Wälder haben, dazu führen, dass Land- und indigene Bevölkerungen besseren Zugang

zu natürlichen Ressourcen bekommen und ihren Lebensunterhalt auf nachhaltige Weise sichern können? Oder wird dies für die Menschen vor Ort zu neuen Einschränkungen bei der Landnutzung führen? Werden wir die große Vielfalt überkommener Kulturen wahren und nutzen? Oder wird dieses unschätzbare Erbe von der Globalisierung hinweggefegt werden? Auf diese vielschichtigen Fragen gibt es keine einfachen Antworten. Die in diesem Band versammelten Ideen und Ansätze können uns jedoch dabei helfen, den Weg in die Zukunft zu finden. Zugleich sind sie Ausdruck grundlegender Einsichten, die, wie unsere Partner in aller Welt wieder und wieder bewiesen haben, wahr sind – und von denen wir glauben, dass sie für die Programme für Nachhaltigkeit auf der Rio+20-Konferenz und darüber hinaus von entscheidender Bedeutung sind.

Zum einen ist die aktive Beteiligung der Zivilgesellschaft unabdingbar für eine erfolgreiche Umsetzung von Nachhaltigkeit. Das Ziel von Rio+20, Armut durch grünes Wirtschaften abzuschaffen, verlangt, dass zivilgesellschaftliche Gruppen voll eingebunden werden. Die Ford Foundation unterstützt deshalb eine Vielzahl unterschiedlicher Organisationen dabei, im Vorfeld der Konferenz mit ihren Hoffnungen und Bedenken zu Wort zu kommen. Des Weiteren fördern wir internationale Netzwerke, zivilgesellschaftliche Institutionen und Wissenschaftler, die in Schlüsselbereichen wie Wohnungsbau, Verkehr und Forstverwaltung arbeiten. Diesen Interessengruppen ist klar, dass grundlegende wirtschaftliche Umbrüche den arbeitenden Armen und anderen marginalisierten Menschen gleichermaßen Chancen bieten und sie vor Herausforderungen stellen. Wir brauchen ihre Stimmen. Ihre aktive Teilnahme am Rio-Prozess wird den Abkommen mehr Glaubwürdigkeit verleihen und sie wird dazu beitragen, dass Errungenschaften gerecht verteilt werden und mit Nebenwirkungen sorgfältig umgegangen wird.

Zum anderen hat sich immer wieder gezeigt, dass die Fähigkeit ländlicher Bevölkerungen, natürliche Ressourcen zu bewahren, von unschätzbarem Wert in unserem Kampf gegen den Klimawandel ist. Die Wälder der Welt sind nicht nur Heimat für viele hundert Millionen Menschen, sie sind für viele Gemeinschaften Grundlage ihres Lebens und ihrer Existenz. Für diese Menschen (von denen viele indigenen Völkern angehören) sind die Wälder Quelle von Nahrung, Energie, Medizin, Baumaterial und Einkommen. Einer der wohl größten Anreize, diese Ressourcen zu schützen und zu bewahren, ist es, diesen Menschen die Möglichkeit zu geben, die Wälder, in denen sie leben, zu besitzen und zu verwalten. Die Ausweitung der Rechte indigener Gemeinschaften auf Wälder – und auf andere natürliche Ressourcen – ist ein wirksames und erfolgreiches Modell, dem viele Länder folgen können und müssen. Schließlich liegt auch auf der Hand, dass die Entwicklung und das weltweit enorme Wachstum der Städte in den Debatten über nachhaltige Zukunft eine entscheidende Rolle

spielen müssen. Die Lage unserer Städte betrifft inzwischen das Leben von über der Hälfte aller Menschen auf der Erde unmittelbar. Praktisch das gesamte für die nächsten vier Jahrzehnte vorhergesagte Wachstum der Weltbevölkerung – insgesamt rund 2,3 Milliarden Menschen – wird sich in städtischen Regionen abspielen. Während manche die rapide Verstädterung mit großer Sorge sehen, scheinen sich uns hier bedeutende Chancen zu eröffnen. Das Wachstum der Städte kann eine einmalige Möglichkeit sein, wirtschaftliche Entwicklungswege zu öffnen, Zugang zu Jobs und Dienstleistungen zu schaffen und die Einkommen zu erzeugen, die es den Menschen erlauben, Ersparnisse anzulegen, gesellschaftliche Integration zu fördern und die Umwelt zu schützen. Damit das Wirklichkeit wird, sind grundlegend andere Denkweisen erforderlich. Städte und urbane Entwicklung müssen ganz neu gedacht werden – inklusive Verdichtung, Vielfalt und intelligenter Flächennutzung. Die Art, wie wir alle mit dem Thema Verstädterung umgehen, wird mit über das Schicksal von Milliarden von Menschen und über die Nachhaltigkeit der Erde entscheiden.

Die nächsten Generationen – unsere Kinder und Enkelkinder – sind darauf angewiesen, dass wir heute weise und entschlossen handeln. Sie erwarten, dass wir nicht nur an unsere eigene Lebenszeit denken, sondern auch an ihre, nicht nur an uns selbst, sondern auch an sie. Wenn wir zum 20. Jahrestag des Erdgipfels von Rio de Janeiro eine neue Vision einer nachhaltigen Zukunft schaffen, haben wir die Chance, unserer großen Verantwortung, die natürlichen und vom Menschen geschaffenen Umwelten zu hüten und zu bewahren, gerecht zu werden. Machen wir das Beste daraus.

Luis A. Ubiñas

Vorsitzender der Ford Foundation

Vorwort

Gelegentlich kann man den Eindruck gewinnen, die einzigen Menschen, die glauben, die Umweltkonferenzen der Vereinten Nationen könnten etwas bewirken, seien diejenigen, die der UNO und allem staatlichen Handeln misstrauen. In den amerikanischen Medien hört man über die Agenda 21 – dem Abkommen, das 1992 auf der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro beschlossen wurde – vor allem, dass bestimmte politische Kräfte sie als Teil einer gefährlichen internationalen Verschwörung ansehen, deren Ziel es ist, Besitz zu enteignen und Reichtum umzuverteilen. Sucht man in den USA auf YouTube nach »Agenda 21« wird man, statt auf Hoffungsvolles, eher auf diesen hetzerischen Unfug stoßen. Ich, als einer von vielen Tausend Menschen aus aller Welt, die 1992 in Rio zusammenkamen, um eine gemeinsame Vision von einem gerechten und ökologisch nachhaltigen 21. Jahrhundert zu entwerfen, könnte darüber fast lachen, wäre es nicht gar so traurig.

Geht man weiter zurück in der Zeit – doppelt so weit, bis 1972 und zur ersten Umweltkonferenz der Vereinten Nationen in Stockholm – wird das Gefühl, Jahre seinen vergeudet worden, noch stärker. Fast genau 40 Jahre vor diesem Buch warnte die Umweltwissenschaftlerin Donella Meadows in der US-Zeitschrift *Newsweek*, der Glaube, Wohlstand ließe sich durch grenzenloses Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum erreichen, müsse auf einem begrenzten Planeten in die Katastrophe führen. 1972 zeichnete sich ein menschengemachter Klimawandel, zeichnete sich das Ende billiger fossiler Energien noch nicht ab. Heute, vier Jahrzehnte später und trotz zahlreicher Belege dafür, dass Meadows Recht hatte, regiert der Wachstumsglaube immer noch.

So kam es, dass ich in den Wochen nach der gescheiterten Klimakonferenz 2009 in Kopenhagen, als Worldwatch-Präsident Christopher Flavin vorschlug, wir sollten uns in *Zur Lage der Welt 2012* auf die anstehende UN-Konferenz für nachhaltige Entwicklung (Rio+20) konzentrieren, eher skeptisch war. Natürlich waren die Themen der Konferenz – darunter Beschäftigung, Energie und Ernährung – wichtig für die Aufgaben und die Arbeit des Instituts. Aber, fragte ich mich, was bewirken solche Treffen wirklich – und wie relevant sind sie selbst für solche Menschen, die sich für Umweltthemen interessieren?

Was mich dann, nachdem ich Mitte 2011 die Leitung des Worldwatch Institute übernommen hatte, doch noch davon überzeugte, diese Idee voranzutreiben, war der Gedanke, dabei nicht so sehr auf die Konferenz selbst zu sehen, sondern auf die grundlegenden Fragen, die auf ihr verhandelt werden. Nachdem nun schon ein Dutzend Jahre des 21. Jahrhunderts verstrichen sind, bleibt uns wenig Zeit, für die Menschen auf der Erde – deren Zahl die Sieben-

Milliarden-Marke überschritten hat und weiter zunimmt – gemeinsamen Wohlstand zu schaffen, ohne dadurch künftigen Generationen eine überhitzte, ressourcenarme und biologisch verarmte Erde zu hinterlassen. Doch so eindeutig und überzeugend die uns vorliegenden wissenschaftlichen Beweise für das uns drohende Schicksal auch sein mögen, die Länder der Welt haben es bisher nicht geschafft, Maßnahmen zu entwickeln und umzusetzen, die die Umweltrisiken spürbar reduzieren und eine gerechte menschliche Entwicklung vorantreiben.

Dieser quälende Widerspruch ist – ungeachtet der Kosten in Form von Geld, Zeit und, ja, CO₂-Emissionen – Grund genug, einmal mehr in die Schlacht zu ziehen, die eine Umweltkonferenz ja immer auch ist. Zu dem Zeitpunkt, da ich dieses Vorwort schreibe, hält sich das Interesse der Medien an der Rio+20-Konferenz noch in Grenzen, und es ist keineswegs ausgemacht, dass sich die Regierungschefs der Welt einfinden werden. Selbst unter Nichtregierungsorganisationen verspüre ich nur einen Hauch des kreativen Aufwinds, der, wie ich mich noch gut erinnere, in den Monaten vor dem Erdgipfel in Rio 1992 immer mehr an Macht gewann. Trotzdem wird, wie Jacob Scherr vom Natural Resources Defense Council ganz richtig sagt, die Konferenz nun eben einmal stattfinden. Rio+20 wird nicht nur Regierungsvertreter, Entwicklungsexperten und UN-Delegierte zusammenbringen, auch viele Tausende Aktivisten und andere Vertreter der Zivilgesellschaft werden vor Ort sein, um darüber nachzudenken, wie wir in einer endlichen Welt auf nachhaltige Weise Wohlstand für alle schaffen können. Eben darin liegt eine Chance – und das ist der vielleicht wichtigste Grund für die thematische Ausrichtung des vorliegenden Buchs. Mit den erfahrenen Projektleitern Michael Renner und Erik Assadourian am Steuer und einem neuen Verlag, Island Press, für die amerikanische Ausgabe von *Zur Lage der Welt*, konzentrieren wir uns dieses Jahr weniger auf eine Stadt, eine Konferenz; vielmehr geht es um den Dreh- und Angelpunkt in der Geschichte, für den beide stehen.

Irgendwann werden die Emissionen von Treibhausgasen ihren Gipfelpunkt überschreiten und sinken müssen. Irgendwann wird die Fertilität der Menschheit auf ein Level sinken müssen, das die Weltbevölkerung nicht weiter wachsen lässt. Irgendwann wird die menschliche Entwicklung eine Schwelle erreichen, ab der alle Menschen angemessenen Zugang zu sauberem Wasser, gesunden Nahrungsmitteln, kohlenstoffarmer Energie sowie einer menschenwürdigen Gesundheitsversorgung, guten Schulen und ausreichend Wohnraum erwarten können. Nach den beherzten Versuchen, die Regierungen der Welt auf den UN-Umweltkonferenzen von 1972 und 1992 (sowie auf mehreren Versammlungen seitdem) zu entschlossenem Handeln hinsichtlich der globalen Umwelt und Entwicklung zu drängen, können wir nur hoffen, dass die Ideen und Vorschläge dafür, eine nachhaltige Welt zu

schaffen, bis zu dem Punkt gereift sind und sich ausgebreitet haben, an dem Zeit und Gelegenheit endlich zusammenkommen. Wir können nur hoffen, dass trotz der vielen Ablenkungen und trotz der Sachzwänge der »normalen« Politik viele Akteure innerhalb und außerhalb von Regierungen dieses Jahr das empfinden, was Martin Luther King Jr. in einem zwar anderen, aber doch verwandten Zusammenhang den »zwingenden Druck des Jetzt« nannte, das heißt, sie müssen sich vorstellen können, das Ruder entschlossen und schnell herumzuwerfen.

Die Berichte und Ideen, die Sie auf den folgenden Seiten finden, sind nicht als Vorlage für die Diskussionen in Rio gedacht, sondern als Vorschläge für den Wandel, Vorschläge, die auf der Konferenz und nach ihrem Ende diskutiert, betrachtet und weiter ausgearbeitet werden können. Dieses Buch ist das Kernstück eines umfassenderen Worldwatch-Projekts, das noch mindestens bis Ende 2012 weiterlaufen wird und dessen Ziel es ist, zu werben und neue Ideen zu entwickeln für mess- und spürbare grüne Jobs, gesunde Nahrungsmittel, nachhaltige Energie, sicheres Trinkwasser, gesunde Ozeane, blühende Städte und einen besseren Schutz vor Katastrophen – sprich dafür, geteilten Wohlstand für alle zu schaffen, einen Wohlstand, der sich für Jahrhunderte bewahren lässt. Unter www.worldwatch.org finden Sie mehr Informationen, weitere Artikel und Meldungen zu anstehenden Gesprächen und anderen wichtigen Ereignissen sowie *State of the World 2012* in wenigstens 20 Sprachen – Übersetzungen, für die unsere vielen Partner in aller Welt verantwortlich sind.

Vor allem aber: Bereichern Sie Rio+20 und die politischen Ansätze, die auf die Konferenz folgen werden, mit Ihrem Einsatz und Ihren Ideen. Was auch immer Präsidenten, Parlamente und Konferenzen zu Wege bringen oder auch nicht, in vielen Fällen sind es gesellschaftliche Bewegungen und engagierte Menschen, die die wichtigsten Veränderungen anstoßen. Das ist bei der Naturschutz- und der Umweltbewegung der Fall, und bei der US-Bürgerrechtsbewegung und der Frauenbewegung war es nicht anders. Wie auch immer es um die Umwelt und die menschliche Entwicklung steht, es gibt Hoffnung und es gibt viel Zukunft, die wir gestalten müssen. Wir hoffen, dass dieses Buch zu den Stimmen gehört, die dabei helfen, uns den Weg weisen.

Robert Engelman

Vorsitzender des Worldwatch Institute